

Im Kanton Thurgau bleiben die Tiere vor Laborversuchen, Chemikalien- und Medikamententest bewahrt

Mehr Komfort auf Kosten der Tiere

Tierversuche sind wohl die schlimmste und direkteste Form der «Tierquälerei», dennoch sehen viele darüber hinweg; sei es wegen mangelndem Interesse oder zu geringen Informationen. Die Tiere im Thurgau sind glücklicherweise nicht von solchen Labortests betroffen. Als Tierversuch gelten in diesem Kanton bereits verhaltensbiologische Untersuchungen von Wildtieren oder die Arbeit der Forschungsanstalt Tänikon (FAT), die Stalleinrichtungen wie Melksysteme, Bodenbeläge und Fütterungsautomaten testen. Auch für solche Forschungen benötigen die Verantwortlichen eine Bewilligung des Veterinäramtes.

Wer kennt es nicht, das Bild mit dem Affen, der mit Elektronen an ein Gerät angeschlossen ist und traurig blickt? Sein Schicksal ist grausam und bereits besiegelt. Auch das vieler Laborratten und -mäuse, die auf engstem Raum in einer einfachen Box zusammengepfercht leben müssen, ist keines Falls besser. Institutionen testen verschiedene Medikamente, Substanzen und Chemikalien oder betreiben Hirnforschungen an Tieren, um den Menschen einen Vorteil zu verschaffen.

In der Schweiz sind solch prekäre Forschungen nicht an der Tagesordnung. Im Thurgau kennt man eine solche Vorgehensweise überhaupt nicht. «Es werden zwar Tierversuche vorgenommen, aber die Belastung derer kann als gering bezeichnet werden», versichert Elisabeth Goldinger, Präsidentin der Tierversuchskommission Thurgau. Tierversuche würden hauptsächlich mit Fischen für toxikologische Prüfungen zum Schutz von Mensch, Tier und Umwelt sowie mit Nutztieren im Bereich der Landwirtschaft vorgenommen.

Arbeit mit und an Tieren

Laut Gesetz gelten alle Forschungsarbeiten an und mit Tieren als Tierversuch und müssen bei den entsprechenden Behörden beantragt werden. «Dies gilt sogar, wenn diese

völlig unschädlich und absolut schmerz- und stressfrei für die Tiere sind. Selbst verhaltensbiologische Untersuchungen von Wildtieren gelten schon als Tierversuch, obwohl diese einzig und allein dem Schutz und der Erhaltung dieser Tiere dienen», erläutert Goldinger weiter. Mit solchen Tests oder denen, die in der FAT durchgeführt werden, kann sogar Erwin Kessler aus Tuttwil, Präsident des Vereins gegen Tierfabriken Schweiz (VgT), leben. «Das empfinde ich als durchaus verkraftbar. Meiner Meinung nach sind vor allem die Kantone Zürich, Genf und Basel an grausamen Tierversuchen beteiligt.»

Generika statt Original

Im Bereich der Kosmetik werden kaum noch Tierversuche unternommen. Die Präsidentin der Tierversuchskommission Thurgau bestätigt dies genau so wie die Firma Rausch mit Sitz in Kreuzlingen. Cathrine Schneider von der Abteilung Forschung und Produktentwicklung von Rausch: «Wir nehmen keine Tierversuche vor. Die Kosmetikbranche testet ihre Endprodukte längst dermatologisch an Menschen.» Dafür stellten sich pro Produkt rund vierzig bis fünfzig Personen zur Verfügung. Um die Rohstoffe zu testen, begnügt sich Rausch mit Alternativen. «Wir ver-

wenden Zellkulturen, Hühnereigelb und rote Blutkörper, um Reaktionen zu beobachten.»

Geht die Kosmetikbranche auch noch so mit gutem Beispiel voran, in jedem Bereich auf Tierversuche zu verzichten, wird wohl kaum möglich sein. «Für Medizin und Forschung wird es schwer bis unmöglich sein, ganz darauf zu verzichten.

Für ökotoxische Untersuchungen existieren zwar Modelle mit Wasserflöhen und Ähnlichem, aber diese lassen noch immer zu viele Fragen offen. In Lehre und Ausbildung wird jedoch zunehmend mit synthetischen Modellen gearbeitet», erläutert Goldinger. Kessler ergänzt: «Auf Tierversuche bei gewissen Produkten zu verzichten, könnte selbstmörderisch sein, vor allem, wenn es sich dabei um Medikamente handelt. Mit einem Boykott kann hier nichts erreicht werden. Schliesslich können schwerkranke Menschen, die dringend Medikamente benötigen, nichts dafür, dass diese zuvor an Tieren getestet wurden.» Er verweist jedoch darauf, dass es möglich ist, die Industrie nicht weiterhin zu unterstützen.

«Im Zeitalter von Generika macht es Sinn, auf diese Produkte auszuweichen. Da die Versuche bereits bei den Originalen getestet wurden, investieren wir nicht auch noch

Geld in die Forschung an Tieren.»

Tiere gleichgestellt wie Menschen

Kessler vertritt auch die Ansicht, dass diese Tests auch an Menschen durchgeführt werden könnten.

«Natürlich mit äusserster Vorsicht und nur in geringen Dosen. Aber wenn ein Menschenleben auf dem Spiel steht, damit aber tausend andere gerettet werden können, ist das doch nicht weniger schlimm, als wenn ein Tierleben auf dem Spiel steht! Immerhin leiden die Tiere

ebenfalls.» Auch behauptet er, dass zu wenig medizinische Fortschritte ersichtlich wären, für die vielen Tiere, die leiden müssten. Ausserdem wäre es nicht nötig, dass andere Lebewesen benutzt würden, wenn die Menschen nicht so sorglos mit der eigenen Gesundheit umgingen.

Tipps an Konsumentenschaft

Viele unterstützen Tierversuche, ohne dass es ihnen bewusst ist oder vor allem, ohne dass sie es wollen.

Kessler rät: «Die Konsumentinnen

und Konsumenten müssen darauf achten, dass sie möglichst wenig Gifte in Haushalt und Landwirtschaft verwenden. Wir sollten sanftere Methoden suchen, um weniger giftige Wasch- und Putzmittel zu verwenden.» Goldinger ihrerseits ergänzt: «Man muss auch den Behörden vertrauen. In den Tierversuchkommissionen sind auch Vertreterinnen und Vertreter des Tiereschutzes. Jedes Gesuch wird sorgfältig geprüft. Niemand hat Interesse daran, dass Tiere unnötig – oder überhaupt – leiden müssen.»



Nager wie Mäuse und Ratten werden am häufigsten für Tierversuche verwendet. Aber auch Hunde, Katzen, Vögel, Ziegen und Schafe sowie weitere Tiere müssen manchmal leiden.